

→ Das Konzept PRAXIS: Resümee und Ausblick {538} – {551}

11. Resümee und Ausblick

Die Krise des Marxismusdenkens und das Praxiskonzept

{538} Der Ursprung der Studie „Das Konzept PRAXIS im 21. Jahrhundert“ liegt in der persönlichen Erfahrung und Erkenntnis, dass die Orientierungsprobleme der intellektuellen und wissenschaftlichen Opposition oder der politischen Kräfte, die eng mit Marx' Werk und den daran anknüpfenden, vielfältigen Strömungen eines Marxismus-, Praxis- und Gesellschaftsdenkens verbunden sind, derart tief wurzeln, dass man von einem geradezu gordisch verschlungenen Problemknoten sprechen muss. Dessen Lockerung oder Lösung, die zugleich die Aufdeckung entsprechender Handlungsoptionen versprechen, erschien partialiter nicht mehr möglich. Daher die große Anstrengung und der umgreifende Charakter des vorliegenden Werks. Interesse daran kann jeder finden, dem die Erhellung der gesellschaftlich und geschichtlich problematischen Situation oder die Suche nach dem ein Anliegen ist, was im Sinne des Praxiskonzepts „soziale Wahrheit“ heißt.

Antworten auf die bedrängenden Fragen können offenkundig nur noch in einer *ganz konkreten* Orientierung im Gegenwärtigen und *entschieden* nach vorne gefunden werden: Dieses Gegenwärtige hat sich, im Wesentlichen und aufs Ganze gesehen, als eine Gestalt sozialkapitalistisch formierter Gesellschaftlichkeit erwiesen, eingebettet in ein entfremdetes kapitalistisches Weltsystem und involviert in einen noch unausgemachten gesellschaftsgeschichtlichen Übergang. Die jetzt veranschlagte positive, utopistisch inspirierte Forschungsorientierung führte zu der Entdeckung, dass in diesem Szenario widersprüchlicher Praxis auch die Reproduktionsfigur einer zivilisatorisch höheren Sozialität angelegt ist, die sozusagen der Geburtshilfe harret.

An diesem Punkt wird unübersehbar, dass die Aktivierung des philosophisch-wissenschaftlichen Praxisdenkens eine Überschreitung der verzweigten, kritischen und negatorischen Wirtschafts- und Gesellschaftstheorien bedeutet, die im 20. Jahrhundert ihre hohe Zeit hatten. Diese können aufgrund ihrer eingeschränkten epistemischen Wurzeln nicht zu der konkreten Alternative kommen, die im Prozess selbst angelegt ist und nach der heute dringend gefragt wird. Die Kritikformation des Denkens spielt praxislogisch und situationsdiagnostisch immer im Vorfeld konkreter Lösungen: Praxis in der eröffneten gesellschaftsgeschichtlichen Übergangszeit, auf dem Boden der modernen Übergangsgesellschaften, erfordert jetzt die Überwindung aller überkommenen Denkschranken vor der Zukunft.

{539} Mit dieser Gedankenrichtung möchte ich Studierende, kritische Geister, engagierte Menschen und nicht affirmativ vereinnahmte Wissenschaftler, auch in gesellschaftlicher Verantwortung Tätige ansprechen, denen vielleicht schon eine tiefer liegende Problematik bewusst geworden ist: Selbst anspruchsvolle kritische Theorien, alternative Projektierungen und programmatische Artikulationen lassen Anzeichen einer tief greifenden, philosophisch-wissenschaftlichen Auszehrung erkennen. Die Problemlage wurde in der Vergangenheit auf verschiedenste Weise, immer wieder auch als Krise des Marxismus reflektiert. Oder, nachdem entsprechende Gesellschaftsexperimente gescheitert waren und der Neoliberalismus zunächst von Sieg zu Sieg schritt, überhaupt als Krise jeglicher Systemopposition und der politischen Linken. Heute wird bei genauerem Hinsehen deutlich, dass sich auch hinter den rührigen Manifestationen alternativer Initiativen und antihegemonialer Bewegungen ganz entsprechende Fundierungsprobleme und Schwächen verbergen.

Diese schwierige Grundsituation wurde in einem dauernden Wechselspiel von kapitalistischer Problem- und Krisenproduktion einerseits, von links oder bunt nachziehender, sich inzwischen hoch türmender Kritik des Systems andererseits überspielt. Die ständige Wiedervorlage von

Anklageschriften hat aber an der eigentlichen konstitutionellen Schwäche der Opposition nicht viel geändert. Sie beruht im Kern darauf, dass sich das schon seit Anfang des 20. Jahrhunderts virulente und immer wieder monierte Zukunftsdunkel bis heute nicht wirklich gelichtet hat: Die Sozialismusidee kommt immer noch wie verschleiert, teils wie in Altkleidern daher, und alles Alternative zusammengenommen ist offenkundig kein vollwertiger Ersatz oder weist nicht die Konkretheit auf, die eine politisch-ökonomische Programmatik gesellschaftlicher Entwicklung nun einmal benötigt. Wenigstens erzielt die Internetrecherche: Was ist links? noch zahlreiche Treffer.

So droht aber das Hoffnungsdenken in das im gesellschaftlichen Bewusstsein gebliebene schwarze Loch hineingezogen zu werden. Davor bewahren vor allem die große Unruhe und ein allenthalben virulentes Vorwärtsdenken im gesellschaftlichen Intellekt, wie auch die zahllosen Proteste, Widerstandsbewegungen und Menschen in der Nachbarschaft wie in aller Welt, die sich auf die Suche nach lebhaften Alternativen und auf ein Experimentierfeld gesellschaftlichen Wandels begeben haben. Die multiplen Krisenphänomene und das Zukunftsdunkel erfordern aber umso mehr eine forschende Orientierung nach vorne.

Zur nötigen Neuordnung des gesellschaftstheoretischen Feldes

{540} Das vorliegende Werk ist ein Versuch, den Problemknoten im Marxismus-, Praxis- und Gesellschaftsdenken aufzuknüpfen. Dazu *musste* denk- und realgeschichtlich weit ausgeholt und durch eine philosophisch-wissenschaftliche, im Grunde auch existenzielle Positionierung im Sinne des „Praxiskonzepts“ Grund gelegt werden. Es ergaben sich eine Neuordnung des theoretisch-historischen Feldes und eine Reihe ungewohnter, teils auch provozierender Erkenntnisse: Dass der „Sozialkapitalismus“ (Müller 2012) eine gegenüber der industriekapitalistischen Ära reifere und bereits latenzhaltige Formierung darstellt, verändert die historische Perspektive. Im Blick weiter zurück wurde deutlicher, dass Marx' dialektisches, utopistisch inspiriertes Praxisdenken die Grundsteinlegung der eigentlichen *Weltphilosophie* der Moderne bedeutet, dass er aber das Problem einer *Alternative*, das er stets im Auge hatte und eigentlich gerne gelöst hätte, aufgrund historisch-theoretischer Limitierungen seinerzeit gar nicht lösen *konnte*. Andererseits hat Marx bereits antizipiert, dass das für ihn unabsehbar spätere, erst heute erreichte Stadium des voll ausgebildeten kapitalistischen Weltmarkts den Eintritt in eine Übergangsepoche bedeutet, in der sich das Neue bereits „im Schoße“ (MEW 13: 9; MEW 42: 203) des dekadenten Alten kristallisiert und in *Übergangsformen* manifestiert.

Diese gut begründete und grundlegende Disposition macht klar, dass im 21. Jahrhundert, im Zuge der vollen Ausbildung des kapitalistischen Weltmarkts und Weltsystems, eine gesellschaftsgeschichtliche Periode des „Übergangs“ (MEW 25: 274, 457; Wallerstein 2002: 43) eröffnet ist. Wo man davon absieht, kann von einer ernst zu nehmenden Gesellschaftstheorie nicht mehr die Rede sein. Wenn es sich also heute um das Thema „Gesellschaft“ dreht, kann wissenschaftlich, soweit man sich nicht akkomodiert hat oder verdummt ist, eigentlich nur noch von *Übergangsgesellschaften* gesprochen werden. Das heißt wiederum: Indem die Widersprüchlichkeit der sozialkapitalistisch formierten, gesellschaftlichen Praxis in der eröffneten neuen historischen Periode derart auf die Spitze eines *formationellen* Konflikts getrieben ist, ist das dialektische, utopistische Praxisdenken herausgefordert, sich als paradigmatische Gestalt moderner Praxis- und Wirklichkeitswissenschaft auszubilden und eben im Sinne des „Praxiskonzepts“ Position zu beziehen.

Das reiche Erbe und die jetzige Erneuerung des Praxisdenkens

Zur zunächst nötigen Einführung in die geistige Welt des Praxisdenkens habe ich versucht, angesichts eminenter sozialtheoretischer Verdunkelungen und interessierter Ablenkungsmanöver, „Praxis als Schlüsselproblem der {541} Wissenschaft und gesellschaftlichen Wirklichkeit“ kenntlicher zu machen. Dazu gehört ein Ariadnefaden durch das theoriegeschichtliche Labyrinth, vor allem aber die Vermittlung eines Vorverständnisses für die bei allen Sondierungen und Diskussionen leitende „konstitutionstheoretische“ Fragestellung.

Im *Ersten Hauptteil* „Geschichtliche Artikulationen eines dialektischen Praxisdenkens“ ging es dann darum, den authentischen Ansatz und das weithin verdrängte, gewaltige Erbe des Denkens aus der Marx'schen Wurzel anhand herausragender Autoren und ihrer Werke wieder einzuholen. Es galt, die historische Bedingtheit wie auch weiterweisende Gehalte der Artikulationen wieder ins Blickfeld zu rücken und konstruktiv zu bearbeiten.

Das war unumgänglich, denn die allgemeine Wahrnehmung oder Identifizierung des in dieser theoretischen Linie überall virulenten, inspirierenden dialektischen Praxisdenkens als geistesgeschichtliches Novum war allzu lange blockiert. Dazu haben verschiedene Umstände beigetragen: Ideologische Kriegszustände und komplizierte theorie-geschichtliche Verwicklungen des vergangenen Jahrhunderts, die immer noch anhaltenden, irritierenden Spaltungen im Marxismus-, Praxis- und Gesellschaftsdenken, eine ewige Borniertheit der herrschenden Wissenschaftlichkeit und letztlich noch ein jahrzehntelanger ideologischer Rollback, verbunden mit der massiven Tendenz zur Beschädigung des gesellschaftlichen Intellekts, zu regelrechter Verdummung und einem Verfall moralischer Standards (Crouch 2015).

Gegen alles dieses wird das Praxisdenken, im Fortgang der gedanklichen Entwicklung schließlich das Paradigma einer zeitgemäßen Philosophie und Wissenschaft gesellschaftlicher Praxis in Stellung gebracht. Die Quintessenz der damit verbundenen Marxinterpretation liegt in der Erkenntnis des durchweg praxisanalytischen, entfremdekritischen und transformationstheoretischen Status des Werks und seines Charakters als beginnende moderne Weltphilosophie. So korrespondiert es intensiv mit der gegenwärtigen historischen Situation und lässt erst erkennen, was es auch weiterhin Wesentliches zu sagen hat.

In dieser Hinsicht muss an erster Stelle der mit Marx in die Welt gekommene spezifische, integrale Erkenntnistyp des *Begreifens* der *Praxis* oder die Auffassung von *gesellschaftlicher Praxis* als der menschlich-gesellschaftlichen, auch das Naturverhältnis einschließenden Wirklichkeit (MEW 3: 5 ff.) genannt werden. Um dafür zunehmend Argumente zu sammeln, die komplexen Konstitutionsfragen und die damit verbundene, emanzipierte {542} Weltsicht verständlicher zu machen, war der konzentrierte und diskursive Durchgang durch die Reihe bedeutender Praxisdenker nötig.

Besondere Inspirationen erwuchsen dabei aus den Marx'schen frühen Schriften und den Grundrissen (MEW 42), jener vielleicht am weitesten gehenden philosophisch-wissenschaftlichen Selbstverständigung von Marx vor seinem Kapitalwerk, besonders durch Blochs Praxis-, Natur-, Ethos- und Utopiedenken, auch durch Lefebvres praxis- oder metaphilosophische Ideen und das Konzept des Städtischen, durch Gedanken von deutschen, jugoslawischen und anderen europäischen Praxisdenkern. Eine besondere Rolle spielte George Herbert Meads Konzeption einer Bedeutungswirklichkeit und seine Idee einer „objektiven Realität von Perspektiven“. Bourdieus engagierte Praxeologie wies zwar die verschiedensten Spielarten gängiger Gesellschaftswissenschaftlichkeit in die Schranken und kam auf den Boden der Realität, das heißt auf die gesellschaftliche Praxis mit ihren zahllosen Feldern und Problemen zurück. Der Sozialtheoretiker stieß dort allerdings in den ökonomischen Fragen deutlich auf seine Grenzen: Ohne die fundamentalen Errungenschaften der Marx'schen Kritik der politischen Ökonomie kann man auf diesem Gebiet nichts Gescheites zustande bringen. Bei alledem galt Fragen der Dialektik besondere Aufmerksamkeit. Deren Reaktivierung im Zusammenhang der entwickelten Erkenntnis- und Konstitutionstheorie gesellschaftlicher Praxis soll für die Zukunft neue Anstöße geben. Dem gegenüber verfallen die von Habermas in die Welt gesetzten, präventiv vorgetragenen, intersubjektivitätstheoretischen Konzeptualisierungen mitsamt deren Nachhall der Kritik. In der Konfrontation mit Marx, mit praxistheoretischen (Bourdieu 1979; Mead 1975a) und nahestehenden Positionen (Mouffe 2007) hält das alles nicht stand.

Die geschichtliche Situierung des Praxiskonzepts im Übergang

Auf dem skizzierten Denkweg, auch angeregt durch originale Wortmeldungen der Vordenker, kann sich das Verständnis für die ebenso geschichtlich bedingte wie tendenziell universelle Natur des Praxisdenkens vertiefen. Das hat zur Konsequenz, dass schließlich nach der heute angemessenen Gestalt des „Praxiskonzepts“ gefragt werden muss. Diese Wendung führt zu den Überlegungen im *Zweiten Hauptteil* über „Das Praxiskonzept im 21. Jahrhundert“. Zusammen mit dem folgenden Abschnitt über „Die gesellschaftsgeschichtliche Situation des Übergangs“ handelt es sich um die mittlere oder zentrale Achse des Gedankengangs.

Das Praxiskonzept ergibt sich für uns, als Quintessenz und zeitgemäß weiter ausgeformt, im Anschluss an Vorleistungen der Praxisdenker. Es wird {543} als gesellschaftsanalytisch und zeitdiagnostisch leistungsfähige Position vorgestellt, die eine praxisonologisch fundierte Realitäts-, Erkenntnis- und Wissenschaftskonzeption stimmig vereint und über ein entsprechendes begriffliches und methodisches Instrumentarium verfügt. Mit diesem Ansatz wird auf dem ansonsten zerstückten und ideologisierten gesellschaftswissenschaftlichen Feld streitbar Position bezogen.

Es kristallisierte sich die Konstitutionstheorie gesellschaftlicher Praxis, die ein ganzes Spektrum formativer Momente und Dimensionen gesellschaftlicher Wirklichkeit umfasst, darunter die zentrale Ebene der gesellschaftlichen Reproduktion. Dabei kommen auch Fragen höher organisierter, institutionalisierter Praxis, darunter die komplexe Institutionalität des Staates, oder der sonst gerne vernachlässigte Aspekt der Verrechtlichung von Praxis zur Sprache. Weitere Untersuchungen betreffen den Grundbegriff „Gesellschaft“ und einer, im Sinne der politischen Philosophie, souveränen Gesellschaftlichkeit, schließlich deren Ausformung als moderne Wirtschaftsgesellschaft und nationale Konstitution.

Insgesamt profilieren sich „Grundzüge einer reflexiven Praxiswissenschaftlichkeit“, die den dialektisch-praxislogischen Erkenntnistyp des *Begreifens* kultiviert. Die korrelierende, erweiterte Wirklichkeitskonzeption konzentriert sich in einem mehrdimensionalen Realitätsbegriff von *widersprüchlicher gesellschaftlicher Praxis*. Alle gesellschaftliche *Synthesis von Praxisperspektiven* (Müller 1986: 138 ff.) stellt sich demnach im Wandel *historischer wirtschaftlich-gesellschaftlicher und politischer Formierungen* dar. Indem der noch dominierende, entfremdete Charakter der bestehenden sozialkapitalistischen Praxisformierung zutage tritt, erscheint die Theorie selbst verstrickt in einen „Kampf um soziale Wahrheit“.

Mit dieser ebenso materialistischen wie utopistischen Auffassung von der menschlich-geschichtlichen Welt und ihrer Prozesswirklichkeit sind ein Ethos im konkreten Handeln und ein aufgeklärtes Fortschrittsdenken, ein definitiver gesellschaftlicher Richtungssinn verbunden. Deren Lebens- und Zielinhalte müssen weder aus dem akademischen Hut noch aus einer Papstmütze gezaubert werden. Sie machen ein „axiales“ Feld aus, das aus praxistheoretischer Selbstreflexivität des gesellschaftlichen Seins erwächst und die besten Gedanken der menschlichen Kampf- und Wunschgeschichte zusammenführt. Was infolgedessen zu tun und was zu lassen sei, steht aber nicht an einem Ideenhimmel, sondern immer im Horizont eines konkreten Begreifens der gesellschaftlichen Situation an.

Die Konzeptualisierung der historischen Situation als Übergang

{544} Es war klar, dass die Konzeptualisierung der „gesellschaftsgeschichtlichen Situation“ als „Übergang“ einer ausführlicheren Begründung bedurfte. Die Grundannahme verlangt auch, aus der Perspektive der so bestimmten Gegenwart das geschichtliche Werden, die formationelle Entwicklung mit ihren Phasen und in ihren verschiedenen Dimensionen, noch einmal eingehender zu rekonstruieren: Diese „Vergeschichtlichung“ erstreckt sich von der Zeit des Industriekapitalismus über zwei Jahrhundertsschwellen hinweg bis zur heutigen Verstrickung aller Gesellschaften in den Weltmarkt und das kapitalistische Weltsystem. Im Mittelpunkt der formationellen Periodisierung steht die Auffassung von der dreigliedrigen Kernstruktur der modernen Gesellschaft, der Typik des sich im 20. Jahrhundert entwickelnden „Sozialkapitalismus“ (Müller 2012). Dieser umfasst die Dimension der industriewirtschaftlichen Warenproduktion, die komplementäre Abteilung oder Formbildung sozialwirtschaftlicher Dienste und die vermittelnde Zentralinstanz des modernen Steuer-, Sozial- und Finanzstaats. Die These lautet, dass es sich dabei, im Verhältnis zur industriekapitalistischen Ära, um eine höhere, reifere Formierung handelt. Auch im 21. Jahrhundert stellt diese Grundgestalt moderner Wirtschafts- und Kulturgesellschaften noch die reale Ausgangsbasis für jede weitergehende, sei es positive, emanzipative, oder auch negative, zivilisatorisch regressive Entwicklung dar.

Das überraschendste Ergebnis ist vielleicht, dass die allenthalben gesuchte Alternative mehr oder weniger latent in der bestehenden, *sozialkapitalistischen Praxisformierung* vorkonfiguriert ist. Sie prozessiert mit und existiert so als eine politisch-ökonomische „Latenz“ (Bloch 1978: 259 f.). Die Forschung nach einer positiven, konkreten Systemalternative wird dadurch auf eine praxisanalytische, reelle Grundlage gestellt. So gesehen ist der „zentrale Widerspruch“ des Kapitalismus, den man letztthin in der „furchterregenden“ Tendenz „ $r > g$ “ sah (Piketty 2014: 786), eigentlich anders zu fassen: Es handelt sich um einen *formationellen Widerspruch*, den definitiv hauptsächlich, zwischen einer überlebten, dekadenten, sich im Niedergang irgendwie *und um jeden Preis* halten wollenden Praxisformierung und einer bereits latent vorhandenen, andrängenden neuen. Um zu provozieren, habe ich bezüglich dieser Latenz von einer „Nähe des Sozialismus“ gesprochen, wenn auch noch „hinter Panzerglas“. Insofern erwächst aus dem eigentümlichen, allseitig und jetzt auch *formationell* widersprüchlichen Charakter der im 21. Jahrhundert eröffneten, gesellschaftlichen und geschichtlichen Krisen- und Übergangszeit auch die wirkliche, praktische Anforderung zur

Entwicklung {545} des begreifenden Praxisdenkens als Paradigma heutiger Wirklichkeits- und Zukunftswissenschaft.

Eine der schwierigsten Fragen, die sich von da stellt, bezieht sich auf das Verhältnis zwischen sozialkapitalistisch formierten Wirtschaftsgesellschaften und der entfremdeten Praktizität des überall hineinregierenden, übermächtig erscheinenden kapitalistischen Weltsystems. Es handelt sich um eminente Probleme, die nicht auf der Grundlage „kosmopolitischer Illusionen“ (Mouffe 2007) beantwortet werden können, die vielmehr in erster Linie in die Gebietszuständigkeit der Wissenschaft der politischen Ökonomie fallen.

Die Wissenschaft der politischen Ökonomie alias Sozioökonomie

Die von Marx begründete Wissenschaft der politischen Ökonomie kann aufgrund der gewonnenen praxisontologischen und wissenschaftstheoretischen Einsichten am allerwenigsten unberührt bleiben. Mit dem entwickelten Begriffsvermögen und aufgrund der identifizierten Kernstruktur sozialkapitalistischer Gesellschaftlichkeit sollte es möglich sein, die von Marx nur vage antizipierte, widersprüchliche Übergangssituation konkreter auszuloten. Das heißt jetzt, im halb virtuellen Raum eines in Gang gekommenen, vollständigen gesellschaftsgeschichtlichen Praxisformwechsels möglichst bis zu der entscheidenden Frage nach einer konkreten Systemalternative vorzudringen. Diese positive Dialektik der Praxis ist das Thema des *Dritten Hauptteils*: „Politische Ökonomie als Transformationsanalyse und Grundrisse der Systemalternative“.

Aufgrund der weitreichenden Fragestellung bedurfte es einer Vorverständigung: Der integrale Charakter der entwickelten Praxiswissenschaftlichkeit fordert Überlegungen über die ganz spezifische Praxisnatur auch der „Wirtschaft der Gesellschaft“ heraus. Diese stellt jedenfalls keinen *systemischen* Komplex dar und ist nicht als Ausfluss gesellschaftlichen *Handelns* fassbar. Hinter der ökonomischen Praktizität steht auch kein verselbständigter Automatismus der Kapitalverwertung. Es handelt sich vielmehr um eine ganz spezifische, durch bestimmte Formbildungen und Sinnbestimmungen vermittelte und eigentümlich gegliederte, in *gesamtgesellschaftlichem* Maßstab so koaktive wie entfremdete Praxis. Wenn man so will, geht es in dieser theoretischen Partie um eine praxiswissenschaftliche Fundierung der Wirtschaftswissenschaft, was aber so zugleich wieder deren Aufhebung in einer integralen, historischen Sozialwissenschaftlichkeit bedeutet. In dieser Perspektive wurde hinter der fundamentalen Kategorie des ökonomischen Werts eine objektiv-reale Sinnimplikation der Praxis entdeckt. Diese kann wissenschaftlich {546} nur um den Preis eines Bodenverlustes negiert werden, der in den Morast kapitalwissenschaftlicher Vulgär- und Funktionsökonomie führt. Auch die tiefer liegende Wurzel der zwanghaften Kapitalakkumulation und des damit zusammenhängenden kapitalwirtschaftlichen Wachstumsprogramms kann erst durch eine entsprechende Wert- und Reproduktionsanalytik freigelegt werden: Selbst in der Diskussion über Degrowth oder Postwachstum wird diese Problematik des „ökonomischen Kalküls“ noch nicht zureichend reflektiert.

Der auf diesem Weg profilierte praxistheoretische Ansatz steht naturgemäß gegen den Mainstream, in dem neoliberale, daneben und dagegen auch keynesianische Konzeptualisierungen oder ein sozial- und finanztechnisch verdummter, wachstumsfixierter Policy Mix vorherrschen. Dass es einer grundsätzliche Neuorientierung jenseits von Hayek und Keynes bedarf, deutet sich dagegen in den Strömungen einer pluralen, marxistischen und heterodoxen Ökonomie zunehmend an. Nach der hier entwickelten Sichtweise geht es dabei um die Entwicklung einer wert-, reproduktions- und transformationstheoretisch leistungsfähigen, letztlich auch wirtschafts- und gesellschaftspolitisch operativen „Wissenschaft der politischen Ökonomie“ oder „Sozioökonomie“, wenn man so will um ein sich kollektiv kristallisierendes „Socioeconomy Project“.

Aus dieser Sicht können nicht nur die praxislogische Haltlosigkeit und der reaktionäre, sozialspalterische und demokratiefeindliche Charakter des Neoliberalismus und aller affirmativer Kapitalwissenschaftlichkeit deutlicher werden. Es fällt auch die problematische Verfassung eines linken Ökonomismus ins Auge: Lire le Capital oder „neue Marxlektüre“ sind zur Erschließung der Marx'schen philosophisch-wissenschaftlichen, analytischen und prospektiven Vorleistungen keine geeigneten Wegweiser. Stattdessen bedarf es einer kollaborativen, im Sinne wissenschaftlicher „Utopistik“ erweiterten Forschungsorientierung. Begreift man schließlich, dass eben diese Orientierung das innerste Motiv, die analytische Logik und den Denkhorizont von Marx selbst ausmachte, so wird offenbar, dass das Problem der kapitaltheoretisch fixierten, *traditionellen*

politischen Ökonomie bereits seit Anfang des 20. Jahrhunderts in einem *historischen lag im Positiven* besteht.

Der konkrete Ansatz zur Wert-, Reproduktions- und Praxisanalytik

Aufgrund der bisherigen Vergewisserung und gewonnenen prospektiven Orientierung sollte es jetzt möglich sein, wenigstens ansatz- und versuchsweise zur Formulierung einer positiven Praxistheorie der wirtschaftlich-gesellschaftlichen Rationalität und Emanzipation vorzudringen - auch um {547} „wirtschaftliche Möglichkeiten für unsere Enkelkinder“ (Keynes 2007) nicht weiter so im Ungefähren zu lassen: Die Grundlage bildet eine Modellierung des staatlich vermittelten und moderierten, dreigliedrigen sozialkapitalistischen Reproduktionsszenarios. Entscheidend ist dabei die Rolle der sozialwirtschaftlichen Dienste als komplementäre ökonomische Formbildung im Verhältnis zur kapitalistischen Ware, auf welche sich Marx allein konzentriert hatte. Aus den sozialwirtschaftlichen Diensten ist wirtschaftsgeschichtlich, maßgeblich im Fortgang des 20. Jahrhunderts, eine zweite Hauptabteilung des Reproduktionsprozesses entstanden.

Die Analytik oder Diskussion des sozialkapitalistischen Reproduktionsszenarios führt zur Identifizierung von vier kritischen Knotenpunkten. Dazu zählen der intrinsische Akkumulations- und Wachstumszwang oder das ökonomische Kalkül der Verwertungswirtschaft, die kapitalwirtschaftliche Fesselung der sozialwirtschaftlichen Dienste, die systemeigene Tendenz zu wachsender Staatsverschuldung und die Degradierung der Gesellschaft zur Werkbank für die exportorientierte, global ausgreifende Kapital- und Konkurrenzwirtschaft. Die entscheidende Forschungsfrage lautet, inwiefern in diesem Szenario eine zunächst latente, aber wert- und reproduktionstheoretisch fassbare ganz andere Figuration angelegt ist und vielleicht freigesetzt werden kann.

Die Konzentration auf diese Fragen beruhte auf einer grundlegenden Einsicht: Auf Dauer kann nur eine solche Idee gesellschaftlicher Erneuerung Vertrauen erwerben, eine vielstimmige gesellschaftliche Praxis orientieren und wirtschaftspolitisch operativ werden, die eine Transformationsperspektive auf dem Reflexionsniveau einer von Marx inspirierten Wert-, Reproduktions- und Praxisanalytik ausweisen kann und im Hinblick auf die vielfältigen Suchbewegungen nach gesellschaftlichen Alternativen integrativen Charakter besitzt. Wenn nicht so wie hier angegangen und vorgetragen, dann eben anders.

Eine antithetisch grundierte oder normativistisch unterfütterte Kritik kann überhaupt zu keiner entsprechenden Praxis- oder Transformationsanalytik kommen. Das Gleiche gilt für kapitaltheoretische Fixierungen, aufgrund derer die Zukunft zu einer verbotenen Zone statt zum primären Arbeitsfeld erklärt wird. Schließlich ist die fortgesetzte, allgemeine oder abstrakte System- und Kapitalismuskritik ohne politökonomische, transformationstheoretische Assistenz nicht in der Lage, die effektiven Knoten- oder Angriffspunkte einer „antihegemonialen Intervention“ (Mouffe 2008) und systemischen Umstimmung zu bezeichnen. Man verfehlt so auf die eine oder andere Art die wirkliche Situation, den sozialen Auftrag und die konkreten {548} Forschungsaufgaben in der eröffneten Übergangszeit. Schließlich kann auch keine Vernetzung von Widerstands- oder Alternativbewegungen und der Inseln solidarischer Ökonomie im Meer des Weltsystems von sich aus eine Umformatierung der sozialkapitalistischen Kernstruktur herbeiführen, die den verheerenden Akkumulations- und Wachstumszwang aufhebt und ein im Grundton haushälterisches ökonomisches Kalkül, eine höhere ökonomische Rationalität Kraft setzt.

Wie gehören also eine Systemlösung und die alternativen Initiativen und Experimente zusammen? Ich sehe in der Instituierung einer nicht mehr kapitalwirtschaftlichen, sondern *haushälterischen sozioökonomischen* Reproduktionsform als Kernstruktur des wirtschaftlichen Lebens die tragende Säule und den vereinigenden Aspekt für eine immer und notwendigerweise koaktive Ausfaltung vielfältiger, wenn man so will alternativer Gestaltbildungen wirtschaftlicher Tätigkeit und allgemein menschlich-gesellschaftlicher Betätigung. Auch was sich sonst, jenseits nicht kapitalförmiger Arbeits- und Wirtschaftsformen und der Wissenschaft der politischen Ökonomie, sozial und auf den kulturellen Feldern in der „Invariante der Richtung auf ein menschenwürdiges Leben“ (Bloch 1965: 208) bewegt, könnte mit diesem Konzept zusammenkommen: Es impliziert die Schaffung von *disposable time* (MEW 42: 603) und des nötigen Raums und der Mittel für friedlichere und freiere menschliche Lebensbetätigung. Kann das alles nun noch konkreter, im Sinne einer realen Praxis und Politik gefasst werden, die auf die gegenwärtige, chaotische und instabile, hochproblematische gesellschaftsgeschichtliche Situation antwortet?

Zur Politik einer ökonomisch-gesellschaftlichen Transformation

Durch die wert-, reproduktions- und transformationstheoretische Analytik konnte ein entscheidender Knotenpunkt der sozialkapitalistischen Systemverhältnisse identifiziert werden: Indem neben die Einkommensteuer eine „Kapitaltransfersteuer“ tritt, wird das Konzept einer „Fiskalrevolution“ (Goldscheid 1976: 280, Piketty 2014: 662) sozusagen komplett und kann eine grundlegende Umpolung oder Umstimmung der ökonomischen und gesellschaftlichen Praxis erreicht werden. Diese *doppelte Fiskalrevolution* bringt veränderte Wertverhältnisse, neue ökonomische Formbildungen und Prozesszusammenhänge mit sich. Die Verwandlung kapitalistischen Mehrwerts in die Form gesellschaftlicher Ersparnisse ist der vielleicht wichtigste Postwachstumseffekt. Die annähernd umrissene Alternative könnte als eine auf höherem Niveau wissenschaftliche, *demokratische Wirtschaftsgesellschaft auf der Grundlage sozioökonomischer Neuordnung und Regulierung* beschrieben {549} werden. Es handelt sich so um ein nach vorne offenes „Entwicklungssystem gesellschaftlicher Arbeit, Produktion und Praxis“.

Bei dem Versuch, konstitutive Aspekte dieser Art gesellschaftlicher „Assoziation“ (MEW 42: 92; MEW 25: 456) näher zu bestimmen, wurden eine ganze Reihe von Themen angesprochen: Unter anderem die erreichbare paritätische Stellung und sogar mögliche Ausfaltung sozialwirtschaftlicher Dienste, eine Aufhebung erzwungener Staatsverschuldung und Ende der sachfremden und regressiven Privatisierungen des Öffentlichen, Fragen einer Steuerreform oder „Fiskalrevolution“, einer rationalen Wirtschaftsrechnung und transparenten gesellschaftlichen Buchführung. Die anvisierte Umstimmung der Systemverhältnisse impliziert einen Umschlag der grundlegenden Eigentumsrechtsverhältnisse und entsprechende Möglichkeiten, die Betriebs- und Unternehmensverfassungen kollaborativ auszugestalten. In diesem Rahmen existierten weiter wettbewerbliche und Marktverhältnisse, aber auch integrative sozioökonomische Institutionen.

Im künftigen Modus einer „einfachen“ und dabei gleichwohl erweiterungs- und entwicklungsfähigen Reproduktion, in diesem dynamischen Gleichgewicht, gäbe es erhebliche positive Auswirkungen in Bezug auf Beschäftigung und soziale Sicherung, gesellschaftliche Bedürfnisse sowie gesellschaftliche Kommunikation als ein Bedürfnis ersten Ranges. Schließlich spielt die „kommunal verfasste urbane Praxis“ eine grundlegende Rolle als „selbstähnlich“ strukturierte Basis moderner, sozialkapitalistischer Gesellschaftlichkeit, als primärer Lebensraum und Experimentierfeld gesellschaftlicher Entwicklung. So stellt sich auch die Frage nach einer anderen Kommunalverfassung, nach der Zukunft des Städtischen oder des „Alltagslebens in der modernen Welt“ (Lefebvre 1972a, Harvey 2008), nach erweiterten Möglichkeiten individueller Lebensäußerung in diesem Medium.

Das Transformationsproblem und die Szenerie von New Europe

Die entwickelte Auffassung von Gesellschaftlichkeit, das heißt konkret: der modernen Wirtschaftsgesellschaft und ihrer nationalen Konstitution, wirft ein kritisches Licht auf die gegenwärtige europäische Institutionen und die komplexe Szenerie von New Europe: Die Europäische Union ist in ihrer Fassung als „internationales Mehrebenenregime“ darauf angelegt und auch durch Verträge definitiv darauf fixiert, einen Groß- und Freiraum für die Markt-, Kapital- und Finanzwirtschaft als ökonomisch-politischen Block im kapitalistischen Weltsystem zu bilden. Hinter der Rhetorik von Einigung, Fortschritt, Freiheit und Frieden tritt immer mehr die „Liberalisierungsmaschine“ (Streeck 2013a: 148 ff.) und deren profitable Produktion von {550} gesellschaftlicher Verdummung und „Postdemokratie“ (Crouch 2008, 2015) hervor. Im finalisierenden Krisenstadium der herrschenden Wirtschafts- und Gesellschaftsverfassung folgen daraus die Tendenzen zur Aushöhlung sozialer, demokratischer und souveräner Gesellschaftlichkeit sowie die Zerstörung der in der sozialkapitalistischen Formierung, in den involvierten Ländern, noch vorhandenen Emanzipationspotentiale. Es handelt sich, immer unverhohlener, um die Unterwerfung von sozialkulturell artenreichen Wirtschafts- und Kulturgesellschaften unter die Imperative der entfremdeten Ökonomie und eines permanenten Krisenmanagements, welche weiter in eine vieldimensionale soziale Dissoziation treibt.

Die Kommandozentrale dieses historischen Unternehmens ist inzwischen auf der obersten Etage von schwindelerregenden Schuldtürmen angesiedelt, von wo aus das Elend dieser Welt wie in kleineres

Übel aussieht. Angesichts dieser Malaise bleibt im Augenblick nur zu sagen: Was „Europa wahrscheinlich am meisten“ fehlt, ist nicht eine Wirtschaftsregierung, das heißt eine zentralverwaltete Kapitalwirtschaft, der durch Freihandel nur noch erweiterte Gewaltspielräume verschafft werden, sondern ein „theoretisch begründeter Utopismus“ oder die Arbeit am „kollektiven Entwurf einer sozialen Utopie“ (Bourdieu 1998b: 9) für konkrete Gesellschaften und ein anderes Europa.

Die reelle Kraft und der Weg gesellschaftlicher Emanzipation

Der Ansatzpunkt für eine noch möglich erscheinende Wende liegt in der vorscheinenden, im Bestehenden andrängenden, realen Latenz und Entwicklungsform einer grundlegend anders gearteten, geschichtlich höher stehenden Wirtschaftsweise, Gesellschafts- und Kulturverfassung. Dieser akute formationelle Widerspruch, das heißt der Hauptwiderspruch der Epoche, geht auch mitten durch das „unendlich differenzierte föderative Gebilde“ (Goldscheid 1976: 264, 315) der staatlichen Institutionalität hindurch. In dieser komplizierten Lage wirkt die gesellschaftlich entfremdete, relativ verselbständigte Praktikizität des kapitalistischen Weltsystems überall hinein und scheint alle Ausbruchversuche unmöglich zu machen. Droht nicht jede gesellschaftliche Emanzipationsbewegung im 21. Jahrhundert letztlich daran zu scheitern? Zu diesem schwierigen Punkt lautet die These, dass eine konsequente Politik der *sozioökonomischen Transformation* zu einer vom Verwertungskalkül und Wachstumszwang deutlich entlasteten, freieren und bewussteren Gesellschaftlichkeit führen kann, die sich etwa in einer Europäischen Kooperative der anderen Art und in einem so oder so regulierten, **{551}** koaktiven Verhältnis zum vorläufig noch kapitalistischen Weltsystem *relativ konsolidieren und behaupten* kann.

Was man also im 20. Jahrhundert als „konkrete Utopie“ (Bloch 1977b: 226) und in Versuchen zur Befreiung intendierte, kann auf dem grundwidersprüchlichen Terrain der modernen Übergangsgesellschaften, in der eröffneten historischen Periode, anders als vermutet gefasst und im Gegenzug gegen eine noch übermächtig erscheinende, aber verfallende alte Welt zur Geltung gebracht werden. Dabei macht die ganze theoretische und praktische Konstellation wahrscheinlich, dass künftige gesellschaftliche Veränderungen und Umwälzungen wohl eher einer Geburtshilfe entsprechen, als einer Palastrevolution. Das dem entgegen kommende Neue, noch in vielem Fragliche, ist schon jetzt, teils ober- oder noch überwiegend unterirdisch, in allen Dimensionen und auf allen Feldern der gesellschaftlichen Praxis, durch eine mannigfaltige Praxeologie mit assoziierungsfähigen sozialen Kräften verbunden. So kann es hoffentlich noch näher identifiziert und auch entbunden werden:

Die Wendekraft gegen die Übermacht und Zerstörungskräfte des schlecht Bestehenden kann nicht appellativ oder politizistisch konstruiert werden, sondern ist nur in einer solchen Gesamtfiguration gesellschaftlicher Praxizität zu suchen und zu finden. Das heißt, dass sich die subjektiven Kräfte gesellschaftlicher Umwälzung durch einen realen, koaktiven Bezug auf eine latent andrängende, höhere Reproduktions- und Praxisformierung konstituieren. Ohne entsprechendes Basis- und Orientierungswissen können sie sich infolgedessen schwerlich finden und erfolgreich agieren.

Am Ende ist klar: Das entwickelte Konzept einer sozioökonomischen Transformation ist im Grundriss profiliert und stellt scharfe Thesen vor, die die Diskussion aufrühren sollen. Aber natürlich hat es einen eher prototheoretischen Status und ist mit seiner vorläufigen Methoden- und Problemexposition auf weitertreibende Nachfragen und kollaborative Forschungsanstrengungen angelegt. Studierende, Intellektuelle, Engagierte und Wissenschaftler, welche die „innerlich verzweifelte Armut, die die Grundlage des bürgerlichen Reichtums und seiner Wissenschaft bildet“ (MEW 42: 155) umtreibt, die über den allgemeinen Protest gegen die Elendsproduktion entschieden hinaus gehen möchten und nach konkreteren Alternativen suchen, mögen sich angesprochen fühlen. Ich bin überzeugt, dass nur im Zuge einer kollektiven Anstrengung die soziale Wahrheit oder jenes „Prius der Theorie“ zur Geltung gebracht werden kann, das einem „Primat der Praxis“ (Bloch 1977n: 250) Sinn und Zukunft verleiht.

Empfohlene Zitierung: Horst Müller, **Das Konzept PRAXIS im 21. Jahrhundert**. Karl Marx und die Praxisdenker, das Praxiskonzept in der Übergangsperiode und die latent existierende Systemalternative. Norderstedt 2015. Aktualisierter Auszug des Unterabschnitts: Resümee und Ausblick. S. 538-551. Stand: 15.12.2017

Kontakt zum Autor: dr.horst.mueller@t-online.de **Webseite:** <http://www.praxisphilosophie.de>

Weitere Informationen zur Publikation:

http://www.praxisphilosophie.de/das_konzept_praxis_im_21_jhd_312.htm